

# Augusto Giacometti zum 16. August 1927

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art**

Band (Jahr): **14 (1927)**

Heft 8

PDF erstellt am: **13.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-86297>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

einen Mann getroffen, der sich nur mühsam vorwärts bewegt hat: alle zwei Schritte bleibt er stehen, atmet tief auf und stöhnt dabei. Ich rede ihn an: Was haben Sie? Aber da braust er auf: Was ich habe? Ist das in meinem Alter erstaunlich, wenn ich ein wenig krank bin? Ich frage ihn: Wie alt sind sie denn? Er sagt mir: Fünf- undsechzig Jahre. Ich habe ihm geantwortet: Schämen Sie sich, junger Mann: Sie könnten mein Sohn sein, und dann hätte ich nicht einmal früh geheiratet. Ich bin neun- undachtzig Jahre alt und fühle mich noch sehr jung. Und noch ein anderer Ausspruch ist so hübsch, dass es schade wäre, wenn er sich allzurash verlieren würde: ein heiteres Testament literarischer Art; der alte Mann

hätte es jedem sagen können, der schreibt — zufällig hat er es mir gesagt: Sie schreiben ein Buch? Ich bin ein wenig älter als Sie; so sind Sie mir sicher nicht böse, wenn ich Ihnen einen Rat gebe: schreiben Sie das Buch ganz so, als ob man es nie herausgeben würde, schauen Sie nie nach links oder rechts; Sie dürfen nie fürchten, mit einer Bemerkung lächerlich werden zu können; wahrscheinlich ist gerade die Bemerkung dann gut — und wenn Sie doch an jemand denken müssen, so denken Sie meinerwegen an eine Freundin und ja nie an einen Schriftsteller oder einen andern Kritiker. Ich habe alle meine Bücher so geschrieben und bin dabei gut gefahren.

*Golthard Jedlicka.*

## **AUGUSTO GIACOMETTI ZUM 16. AUGUST 1927**

Augusto Giacometti vollendet am 16. August sein fünfzigstes Jahr, und wenn er die Frage nach Rechenschaft, die ein solcher Tag wohl stellen mag, nicht zu scheuen hat, so liegt der Grund darin, dass er an seinem Leben ein Prinzip wahr gemacht hat, das Goethe in einem Gespräch mit Eckermann in die Worte fasste: «meine Idee vom Vortrefflichen war auf jeder meiner Lebens- und Entwicklungsstufen nie viel grösser, als was ich auch auf jeder Stufe zu *machen* im Stande war«. Diese Beharrlichkeit und zuversichtliche Selbstsicherheit im Ausbau der eigenen Begabung, die Klarheit darüber, was ihrem Wesen assimilierbar und möglich war, kennzeichnet seine Entwicklung so sehr, dass sie nicht wie ein Weg erscheint, der sich immer mehr von seinem Ausgangspunkt entfernt, sondern vielmehr das Bild konzentrischer immer grösserer Kreise bietet, die das Erreichte jeweils wieder einschliessen. Es ist, man braucht dies kaum mehr zu sagen, das mit einer seltenen Ausschliesslichkeit auf die Farbe, die farbige Schönheit und die farbige Ausdruckskraft gerichtete Wollen, das uns die Kunst Giacomettis kennzeichnet. In der Verwirklichung dieses Wollens nun zog er mit der beharrlichen Bedächtigkeit einer Natur, die ihren Kompass in sich trägt, immer weitere Möglichkeiten in den Bereich seines Ausdrucks, fand immer mehr eigene, reiche und verführerische Töne und bildete eine blühende Farbenwelt aus, die durchaus persönlicher Besitz ist. Wir pflegen einem Dichter die Fähigkeit, eine eigene Welt mit eigenen Gestalten aufzurichten, dadurch zu bestätigen, dass wir Menschen, die wir kennen, nach ihm benennen und sie etwa als kellerisch oder als Dickensfiguren bezeichnen. Es wird wohl kein geringes Lob sein, wenn es uns schon heute ab und zu begegnet, dass wir eine besondere Intensität der malerischen

Sprache, bestimmte farbige Harmonien als giacomettisch empfinden. Dass aber der Kreis derer immer grösser geworden ist, denen dieses Giacomettische wirklich eine Vorstellung ist, darf man hier und heute wohl anmerken. Und auch dem Fünfzigjährigen wird dies nicht gleichgültig sein. Denn auf der Höhe des Lebens pflegt einen wohl die besinnliche Frage nach dem Wert und der Wirkung, nach Frucht und Ernte anzuwandeln und hier darf sich dieser Künstler mit ruhiger Befriedigung umsehen: Seine Werke sind nicht nur das Privileg eines kleinen Kreises glücklicher Bildbesitzer, sondern die stattliche Reihe seiner monumentalen Schöpfungen, der Glasmalereien und Fresken (die den »Werk«-Lesern zum grössten Teil bekannt sind) wirkt in die Breite und die Ergriffenheit vieler zeugt für ihn. So ist er ein Beispiel dafür, wie eine an sich nach innen gerichtete Natur, eine sehr subjektive Kunst, weiter Ausstrahlungen fähig ist, wenn sie nur echt und von einer Ueberzeugung getragen ist. Diese Ueberzeugung aber ist der einfache — und doch selten gewordene — Glaube daran, dass es sich lohnt, etwas Schönes hervorzubringen. Er ist der eigentliche Lebensnerv der Kunst Giacomettis und von ihm geht nicht nur der Zauber seines Werkes aus — sondern was man an einem solchen Tag wohl einmal sagen darf — auch seiner Person.

*E. P.*



Die Redaktion des »Werk«, die sich den Glückwünschen ihres Mitarbeiters aufs herzlichste anschliesst, fügt noch bei, dass eine Monographie über Augusto Giacometti von Erwin Poeschel auf Weihnachten im Verlag Orell Füssli erscheinen wird, und dass das Kunsthau Zürich auf den Herbst eine grosse Giacometti-Ausstellung vorbereitet.

*Glr.*